

## NESTLÉ VOR GERICHT

# «Bei Nestlé gehört es sich nicht, Kritik zu äussern»

Yasmine Motarjemi war bei Nestlé für die Nahrungsmittelsicherheit zuständig. Doch als die Kaderfrau Mängel aufdeckte und thematisierte, wurde sie vom Management gemobbt. Nun klagt Motarjemi gegen den Nahrungsmittelkonzern. Nächste Woche beginnt in Lausanne der Prozess.

VON NOËMI LANDOLT



Yasmine Motarjemi, ehemalige Nestlé-Kaderfrau: «Es geht längst nicht mehr nur um Babybiskuits. Es gibt ein Vakuum in der Kontrolle multinationaler Konzerne.» FOTO: MIGUEL BUENO

«Good food, good life». Der Nestlé-Slogan entlockt Yasmine Motarjemi nur mehr ein trockenes Lachen. Sie sitzt auf den weichen Sofakissen in ihrer sorgfältig eingerichteten Wohnung in Nyon und bildlich gesprochen auf einem Berg von Akten. Die zierliche Sechzigjährige legt sich mit den grossen Männern des weltweit grössten Nahrungsmittelkonzerns an: CEO Paul Bulcke, José Lopez, ehemaliger Generaldirektor für Konzernoperationen, Nespresso-CEO Jean-Marc Duvoisin, um nur drei zu nennen. Sie alle werden als Zeugen vorgeladen im Prozess, der am 1. Dezember vor dem Bezirksgericht Lausanne mit der Anhörung Yasmine Motarjemis beginnt. Es geht vorrangig um den Vorwurf massiven Mobblings. Aber auch um Nahrungsmittelsicherheit und öffentliche Gesundheit. Motarjemi war bis 2010 selbst noch gut bezahlte Kaderfrau bei Nestlé. Was ist geschehen?

## Der Kulturschock

Die gebürtige Iranerin Yasmine Motarjemi arbeitete seit zehn Jahren als Experte für Nahrungsmittelsicherheit bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO), als sie 2000 von Nestlé abgeworben wurde. «Nestlé war unglaublich hartnäckig», erinnert sie sich. «Ich hatte das Gefühl, gebraucht zu werden. Es war, als würde ein Patient einen Doktor rufen. Und das fühlte sich gut an.» Sie wurde Head of Food Safety Management. Am Anfang war sie beeindruckt: der tolle Lohn, das technische Equipment in den Laboren, die Zusammenarbeit mit ExpertInnen aus aller

Welt. Nach einigen Monaten kam jedoch der «Kulturschock», wie sie ihn nennt: «Bei Nestlé gehört es sich nicht, Kritik zu äussern, selbst wenn sie konstruktiv ist. Es gehört sich auch nicht, Probleme zu melden oder Handlungsweisen zu hinterfragen.» Genau dies war jedoch Kern ihrer Arbeit: das Management auf Lücken in der Nahrungsmittelsicherheit hinzuweisen und Ressourcen für deren Behebung zu fordern. Es ging um falsche Dosierungen von Vitaminen in Babynahrung, um giftige Tintenchemikalien, die von der Verpackung auf Lebensmittel abfärbten, um kontaminierte Milch, um Honig mit verbotenen Antibiotika.

## Plötzlich Sekretärin

2002 hörte Motarjemi, dass Nestlé-Babybiskuits bei zwei Kleinkindern in Frankreich Erstickungsanfälle ausgelöst hatten. Erst auf hartnäckige Nachfrage erfuhr sie, dass es 38 weitere solche Fälle gab und der Konzern bereits seit einem Jahr davon wusste. Dennoch weigerte sich Nestlé, wie von Motarjemi verlangt, die Produktion zwischenzeitlich zu stoppen oder zumindest das Mindestalter für den Konsum heraufzusetzen. Erst nach zähen Verhandlungen erreichte sie, dass künftig eine andere Mehlsorte verwendet wurde.

«In den ersten Jahren waren die Herausforderungen vor allem professioneller und technischer Natur», sagt Yasmine Motarjemi. «Es war zwar jeweils schwierig, das Management von Verbesserungsvorschlägen zu über-

zeugen, doch meine Arbeit wurde geschätzt und ich erhielt gute Evaluationen.» Das änderte sich 2006. Motarjemi erhielt einen neuen Vorgesetzten, mit dem sie bereits wegen der Babybiskuits in Konflikt geraten war. Und mit ihm begann das Mobbing. Motarjemis Vorwürfe sind happig: Er diskreditierte sie vor KollegInnen, übertrug ihre Aufgaben an weniger qualifizierte MitarbeiterInnen, liess diese Motarjemis Forschungsergebnisse präsentieren, während sie selbst im Publikum sass, lud sie nicht zu Konferenzen ein, führte sie dann auf der TeilnehmerInnenliste bei den SekretärInnen auf. Sie wandte sich an die Personalabteilung, verlangte eine Evaluation ihrer Arbeit durch eine externe Stelle, schrieb gar an Nestlé-CEO Paul Bulcke. Niemand reagierte. Sie wurde kaltgestellt.

«Wenn eine Firma die Zuständige für Nahrungsmittelsicherheit mobbt und in ihrer Arbeit behindert, handelt es sich nicht mehr um einen Arbeitskonflikt, sondern um ein Risiko für die öffentliche Gesundheit», sagt Motarjemi.

## Ein Franken als Wiedergutmachung

Durch einen Zufall erfuhr Motarjemi von ihrer geplanten Versetzung in ein Forschungszentrum. Sie wehrte sich auch dagegen und erhielt 2010 die Kündigung, wegen «unterschiedlicher Ansichten bezüglich Nahrungsmittelsicherheit», wie es im Kündigungsschreiben heisst. Nestlé bot ihr 300 000 Franken Abgangsschädigung unter der Bedingung, dass Motarjemi keine weiteren Ansprüche gel-

tend machen würde. Das Geld lehnte Yasmine Motarjemi ab.

Seit ihrer Kündigung lebt Motarjemi hauptsächlich von ihren Ersparnissen. Sie hält Vorträge über Whistleblowing und Nahrungsmittelsicherheit. Zu Letzterem hat sie seit ihrer Kündigung eine Enzyklopädie sowie ein preisgekröntes Fachbuch herausgegeben. Sie hält die dicken Bücher fest, als müsse sie sich auch selbst von ihrer Fachkompetenz überzeugen. Das Mobbing hat seine Spuren hinterlassen, Yasmine Motarjemi ist psychisch angeschlagen und erschöpft. Und dennoch ist sie froh, dass der Prozess endlich beginnt: «Es geht längst nicht mehr nur um Babybiskuits. Ich möchte vielmehr davor warnen, dass es auf globaler Ebene ein Vakuum gibt in der Kontrolle multinationaler Konzerne. Nur interessiert das kaum jemanden.» So sei ihre Arbeit in den zehn Jahren bei Nestlé nie von externer oder staatlicher Seite überprüft worden. Mit dem Prozess möchte Motarjemi aber auch auf das Mobbing und den psychischen Druck aufmerksam machen, dem viele Angestellte und insbesondere Whistleblower ausgesetzt sind: «Mobbing ist ein Verbrechen und eine Menschenrechtsverletzung, die viel mehr Aufmerksamkeit nötig hat.»

Von Nestlé fordert Motarjemi einen Franken als symbolische Wiedergutmachung für das Mobbing sowie zwei Millionen Franken für entgangenen Lohn und für Anwalts- und Arztkosten. Nestlé verlangte derweil erhöhte Sicherheitsvorkehrungen vom Gericht, da AktivistInnen am Prozess «Probleme bereiten» könnten.

## NACH DEN STÄNDERATSWAHLEN

## In Zukunft gibt es noch mehr Knatsch

Am letzten Sonntag wurden in Zürich und im Aargau die letzten zwei Ständeratssitze vergeben. Sie gingen beide an die FDP. Damit steht das definitive Resultat der Parlamentswahlen fest. Berechnet man jetzt den prozentualen Anteil an Ständerats- und Nationalratssitzen der einzelnen Parteien, ergibt sich folgende Rangliste:

1. SP 23,8 Prozent (+0,3)
2. FDP 22,4 Prozent (+2,9)
3. SVP 21,7 Prozent (+2,7)
4. CVP 20,9 Prozent (-0,3)

Die SP bleibt mit leichtem Zugewinn stärkste Parlamentskraft. Am meisten zugelegt hat die FDP, knapp mehr als die SVP. Die CVP hat minim verloren, rutscht aber trotzdem vom zweiten auf den vierten Rang ab. Dass die SP wie schon vor vier Jahren stärkste Parlamentskraft ist, verdankt die Partei hauptsächlich dem Ständeratsergebnis (26,1 Prozent), während das Resultat im Nationalrat (21,5 Prozent) schlechter ist als 2011.

In der Vereinigten Bundesversammlung, die am 9. Dezember Eveline Widmer-Schlumpfs NachfolgerIn wählt, haben SP, CVP, BDP, GLP, EVP, Grüne und PdA zusammen übrigens 226 Sitze, die Ratsrechte mit SVP, FDP, Lega und MCG 220.

Die neuen Mehrheitsverhältnisse im National- respektive Ständerat werden wohl dazu führen, dass vermehrt die Einigungskonferenz angerufen werden muss. In Budgetfragen gilt jedoch: Wenn sich die Räte nicht einigen, gewinnt der Rat, der die tiefere Ausgabe festgesetzt hat. Der rechte Nationalrat dürfte in diesen Fällen bestimmend werden.

STEPHAN MÜLLER

## WICHTIG ZU WISSEN

# Widmerwoche-Eilausgabe

GANZE ARMEEN von Ereignissen machen Ruedi Widmer verrückt

Der Hassprediger Hans-Ulrich Bigler wütet neu im Parlament und nicht mehr in den KMU-Hinterhöfen in den Gewerbegebieten.

Winterthur ist zur Islamistenhochburg geworden. Statt Schiffsdieselmotoren werden heute Irre exportiert. Immerhin ist die heutige Provinzstadt damit wieder im Export tätig.

Am letzten Freitag äusserte sich Franz Beckenbauer erstmals zu seiner Rolle als OK-Präsident bei der gekauften WM 2006. Beckenbauer sagte zur «Süddeutschen Zeitung»: «Ich kann mich nicht erinnern und habe immer blind unterschrieben.» Auch seine Tore hat er immer blind geschossen. Und sein Vertrauen in Sepp Blatter war natürlich auch blind.

Der Flugzeugträger «François Hollande» wartet schwer bewaffnet im Älysée auf seinen Auslauf ins Mittelmeer.

Der Flugzeugträger «Thomas Aeschi» soll ins Bundeshaus entsandt werden, wo er den baugleichen Träger «Christoph Blocher» ersetzen soll, der vor acht Jahren auf Grund lief. Begleitet wird der «Thomas Aeschi» von der Fregatte «Roger Köppel», dem Zerstörer «Magdalena Martullo-Blocher» und dem U-Boot «Hans-Ulrich Vogt».

Der Sänger Xavier Naidoo sollte das Deutsche Reich im Eurovisions-Gesangswettbewerb verteidigen, wurde jedoch vom linksradikalen Norddeutschen Rundfunk (vergleichbar mit dem Nordkoreanischen Rundfunk) daran gehindert. 2010 gewann die Sängerin Lena Meyer-Landrut den genannten Wettbewerb; damals allerdings noch für die Bundesrepublik Deutschland.

Die SVP meldet, das Quartier Brüssel der belgischen Millionenstadt Molenbeek werde von einer Terrorgruppe namens «Europäische Union» (kurz EUEU oder seit einiger Zeit nur noch EU) kontrolliert. Die Gruppe führe regelmässig Anschläge gegen heimtätige BewohnerInnen der Schweiz aus.

Der deutsche Altbundeskanzler Helmut Schmidt wurde in Hamburg beerdigt. In seine Zeit als Amtsinhaber fiel unter anderem der Deutsche Herbst. Damals wurde das Land von den Regionalen Arbeits-Fermittlungszentren RAF terrorisiert.

Gemäss einer britischen Untersuchung könne nur jeder dritte Google anwendende Teenager zwischen bezahlter Werbung und regulären Inhalten unterscheiden. Damit wird

der Generationenvertrag mit der grossen Gruppe von SeniorInnen gesichert, die keinen Zusammenhang zwischen Waffenexporten nach Saudi-Arabien und der Flüchtlingswelle herstellen können.

Die F<sup>3</sup>innen begrüsst die neue grüne deutsche Rechtschreibung mit dem Sternchen, hiess es in Helsinki.

Die Terrorwahnstufe wurde bei allen Bürgern auf 9 (violett) erhöht.

Im Umfeld der Winterthurer Al-Nur-Moschee bekamen Frauen Geld, wenn sie sich verschleierten. Das ist auch für die vielen sehr christlichen WinterthurerInnen beruhigender, als wenn es umgekehrt ist (ausziehen).

Der von den eigenen WählerInnen abgewählte SVP-Medizinmann Christoph Mörgeli arbeitet neu als Journalist bei der «Weltwoche». Damit hat er dem bei der «Welt» wegen rassistischer Facebook-Kommentare geschassten deutschen Starjournalisten Matthias Matussek die Leitung der «Weltwoche» weggeschnappt, die eigentlich diesem zugestanden hätte. Bekanntlich muss das Blatt ja neu geführt werden, weil Roger Köppel Bundesrat wird. Doch bleibt Matussek sicher ein Plätzchen bei der NZZ frei.



Cartoonist Ruedi Widmer steht Kolumne bei Fuss in Winterthur.